

## Nachhaltigkeit in der Fleischwirtschaft – Herausforderungen und Missverständnisse

BRANSCHIED, W.

Andere Branchen (Finanzen, Chemie, Energie, fossile Brennstoffe) haben Nachhaltigkeit seit einigen Jahren als Aufgabe des Marketings im Fokus, während die Fleischbranche allenfalls Teilbereiche erfasst hat. Dies hat durchaus auch mit Verständnisproblemen zu tun, die nicht nur auf der Seite der Produzenten liegen. Denn tatsächlich kann nur eine verschwindend kleine Minderheit der Verbraucher mit dem Begriff Nachhaltigkeit etwas anfangen. Ein Drittel der Verbraucher haben den Begriff noch nie gehört, nur gerade 10 % deuten ihn einigermaßen korrekt (Nestlé-Ernährungsstudie 2011). Für eine fundierte fachliche Auseinandersetzung empfiehlt es sich, sich auf die in den Rio-Prozess eingeflossene Definition der Brundtland-Kommission zu beziehen. Danach sucht Nachhaltigkeit nach einem Ausgleich zwischen der Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart und dem Risiko, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können. Folgerichtig ist also nach einem harmonischen Verhältnis zwischen der Nutzung von Ressourcen (Ökologie), dem Ziel von Investitionen und der Ausprägung anderer Kennzahlen (Ökonomie), dem institutionellen und sozialen Wandel (Soziologie) sowie schließlich auch der Richtung der technologischen Fortentwicklung zu suchen. An dieser Stelle erweist sich die Brundtland-Kommission als weit vorausschauend, denn würde nicht auch eine technologische Fortentwicklung impliziert, so wäre Nachhaltigkeit ein statischer, wo nicht hemmender Prozess: Nachhaltigkeit als konsequente Bewahrung der heutigen Verhältnisse für nachkommende Generationen würde einen Entwicklungsstillstand implizieren.

Vor allem auf der landwirtschaftlichen Ebene bereitet die Definition eines tragfähigen Nachhaltigkeitsbegriffes Schwierigkeiten. Ausgehend von einem spektakulären Bericht der FAO („Livestock’s long shadow“) heben die internationalen Publikationen mit großem Übergewicht auf den CO<sub>2</sub>-Footprint als wesentlichem bzw. alleinigem Kriterium für Nachhaltigkeit ab. Diese Sichtweise ist jedoch nur dort zielgerecht, wo sie zur Verminderung der Emissionen von Treibhausgasen führt, so etwa durch Fütterungsmaßnahmen, die den Methanausstoß und damit gleichzeitig den Energieverbrauch bei Rindern absenken. Ansonsten führt die Footprintbetrachtung u. a. zu der irrigen Ansicht, dass speziell die Rinderproduktion aus der Welternährung zu eliminieren sei. Die Trends weisen für die Zukunft schon aufgrund des Bedarfs an Milchprodukten in eine andere Richtung.

Weiter problembehaftet ist die Diskussion auch deshalb, weil sie direkt in die Frage des Intensivierungsgrades der landwirtschaftlichen Betriebe hineinführt. Seit der CO<sub>2</sub>-

Diskussion haben sich erstmals begründete Zweifel ergeben, ob Öko-Fleisch (*organic meat*) tatsächlich so nachhaltig ist, wie in scheinbar plausiblen Rückschlüssen unterstellt wird. Eine Reihe von Untersuchungen belegt, dass dies gerade in der Rinderproduktion nicht nur aus Gründen des CO<sub>2</sub>-Footprints, sondern auch des Energieverbrauchs insgesamt zu bezweifeln ist. Es ist vor allem das Verhältnis des Grundumsatzes zum Umsatz für Gewebeansatz, das bei geringerer Intensität die Energiebilanz belastet.

Während bei den Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben Nachhaltigkeitssysteme im Ansatz zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten mit einfacher Logik der Prioritätensetzung aufgebaut werden können, ist dies im landwirtschaftlichen Betrieb schwieriger. Für industrielle Unternehmen des Fleischbereichs wird es richtig sein, zunächst ökologische Schwerpunkte – Energieverbrauch, Emissionen, Ressourcenverbrauch – anzugehen und sich daneben selbst auf Angriffspunkte im sozialen Bereich zu evaluieren. Der ökonomische Bereich wird sich vorerst auf die Wirtschaftsbilanz begrenzen lassen.

Im landwirtschaftlichen Betrieb ist das Nachhaltigkeitssystem in drei Ebenen zu betrachten. Zum Ersten geht es um Fragen, die das **Einzeltier** und seine biologische Bedarfsdeckung betreffen. Das wiederum bezieht ökologische, ökonomische und soziale Fragen, also insbesondere das Tierwohl ein. Die zweite Ebene ist das **Haltungsverfahren**, bei dem über Energie, Emissionen, Ressourcennutzung, aber wieder auch das Tierwohl zu reden ist. Die dritte Ebene stellt die Einordnung des **Produktionssystems** (z. B. industriell vs. kleinbetrieblich) und regionaler **Produktionsschwerpunkte** in das Nachhaltigkeitssystem dar. Beide beziehen sich vor allem auf die Anforderungen, die die Gesellschaft insgesamt stellt, wobei deren Teilkomponenten, also Leiter und Mitarbeiter des Betriebes, die Verbraucher und andere „Stakeholder“, zu berücksichtigen sind. Eine der wichtigsten Fragen ist dabei, wie das Produktionssystem gesellschaftlich so integriert wird, dass der innerbetriebliche Generationenvertrag und somit die „Hofnachfolge“ gesichert werden kann.

Da ein Nachhaltigkeitssystem grundsätzlich, wie ein QM-System, eine formale Darstellung benötigt, wird empfohlen, hierzu den Indikatorprotokollsatz der „Global Reporting Initiative“ (GRI) heranzuziehen. Dieser eignet sich jedoch nur für die ersten Schritte und bedarf einer auf die Fleischwirtschaft angemessen angepassten Umarbeitung.